

Plädoyer für den Relationalen Konstruktivismus und eine Relationale Soziale Arbeit

Kraus, Björn

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kraus, B. (2017). Plädoyer für den Relationalen Konstruktivismus und eine Relationale Soziale Arbeit. *Forum Sozial*, 1, 29-35. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51948-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



Plädoyer für den Relationalen Konstruktivismus und eine Relationale Soziale Arbeit

BJÖRN KRAUS

In den sozialwissenschaftlichen Diskursen der letzten beiden Dekaden ist eine merkliche Hinwendung zu relationalen Perspektiven auszumachen.

In den aktuellen Debatten der Sozialen Arbeit sind systemische und konstruktivistische Überlegungen etabliert.¹ In diesem Kontext finden sich Positionen die der Individualisierung jeglicher Verantwortung das Wort zu reden scheinen. Dem soll hier als ein spezifischer systemisch-konstruktivistischer Ansatz der relationale Konstruktivismus (Kraus 2017) entgegengestellt werden, der die für die Soziale Arbeit notwendige Betrachtung der Subjekte in ihren Umwelten (person in environment) ermöglicht. Dies ist zugleich ein Plädoyer für eine Relationale Soziale Arbeit, die weiterhin die Zuständigkeit für die Beachtung und Bearbeitung der Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft behält (Kraus 2016d).

1. Relationale Perspektiven

In den sozialwissenschaftlichen Diskursen der letzten beiden Dekaden ist eine merkliche Hinwendung zu relationalen Perspektiven auszumachen. Dabei sind die Verwendungen des Begriffs „relational“ so zahlreich, wie die Provenienzen dieser Kategorie verschieden sind. Relevant sind relationale Perspektiven etwa in konstruktivistischen Überlegungen zum Systembegriff (Maturana 1982, S. 141–142), in erkenntnistheo-

retischen Ansätzen (Kraus 2017a), in der Systemtheorie (Luhmann 1984, S. 41), in der Sozialen Arbeit (Dewey/Otto 2012; Löwenstein 2016; Königeter 2009; Kessler 2013; Kraus 2013, 2016c), in der Erziehungswissenschaft (Herzog 2001) oder in einer relationalen Soziologie (Emirbayer 1997),² bei der schließlich mit Simmel „Wechselwirkungen das Letztelement in der Erklärung sozialer Sachverhalte werden“ (Häußling 2010, S. 64). Im Rahmen des folgenden Beitrags plädiere ich für die erkenntnistheoretischen Perspektive eines relationalen Konstruktivismus, deren Relationalität sich darin ausdrückt, dass der Fokus weder alleine auf dem erkennenden und handelnden Subjekt noch auf den sozialen und materiellen Strukturen und Umweltbedingungen liegt, sondern gerade auf den Relationen zwischen dem einen und dem anderen.

Dieser Fokus soll zwar einer ausschließlichen Beachtung der Umwelt oder des Subjektes entgegenstehen, dabei aber keineswegs den Fokus auf die Relationen selber beschränken und die Relevanz von Subjekten als Konstrukteuren und Umwelten als Bezugspunkten subjektiver Konstruktionen ausklammern. Es geht also um die Beachtung von Subjekten, Umwelten und deren Relationen.³

HINWEIS

Die Fußnoten sind auf den nachfolgenden Seiten zusammengefasst.

FUSSNOTEN

1 Zur Übersicht vgl. etwa Hosemann/Geiling 2013, Kleve 2011, Lambers 2016, Ostheimer 2009.

2 Auch wenn netzwerkanalytische Diskurse gegenüber relational-konstruktivistischen Perspektiven aufgeschlossen sind, wäre zu diskutieren, ob White, Emirbayer und Goodwin passend als Vertreter eines relationalen Konstruktivismus zu verorten sind (Jansen 2006, S. 25) oder – wenn überhaupt – als konstruktivistische Vertreter der relationalen Soziologie. Emirbayer und Goodwin (1994, S. 1425) führen die Bezeichnung „structuralist constructionism“ für netzwerkanalytische Arbeiten ein, die in der Tradition White's, Sinnkonstruktionen berücksichtigen. Explizit erkenntnistheoretische Theorien werden darunter aber nicht ausgearbeitet. Zur Berücksichtigung von Sinnkategorien werden ferner sowohl bei Emirbayer, Goodwin und Mische (Emirbayer/Goodwin 1994, S. 1436–1446, Emirbayer/Mische 1998, S. 986–987), als auch bei White (2008, S. 360) eher Bezüge zu sozialphänomenologischen und kommunikationstheoretischen Ansätzen hergestellt – wobei White ausdrücklich die Kompatibilität seines Ansatzes und dem systemtheoretischen Ansatz von Niklas Luhmann feststellt (White 2008, S. 15). Umso dringender scheint es zu umreißen, was ein genuin erkenntnistheoretischer relationaler Konstruktivismus ist und was diesen als solchen kennzeichnen sollte, um sowohl als relational als auch konstruktivistisch bezeichnet werden zu können (Kraus 2017a).

3 Damit schreibe ich meine 2000/2002 begonnene Binnenkritik gegenüber subjektivistischen Verkürzungen innerhalb konstruktivistischer Diskurse ebenso fort wie meine Argumentation gegenüber der Kritik an konstruktivistischen Ansätzen, die diesen vorwirft, sie müssten notwendig subjektivistisch sein und könnten deswegen weder Kommunikation noch Einflussnahme erklären oder gesellschaftliche Verhältnisse kritisch analysieren und reflektieren.

4 Zur allgemeinen Übersicht über verschiedene Machtdiskurse in der Sozialen Arbeit vgl. Kraus/Krieger 2016, Sagebiel/Pankofer 2015.

5 Die für meine Position relevanten konstruktivistischen Ausgangspunkte wurden in unterschiedlichen Disziplinen entwickelt. Insbesondere sind dies philosophische und strukturgeneische (Glaserfeld von), neurobiologische (Maturana u. Varela, Roth), kybernetische (Foerster von), kommunikationstheoretische (Rusch, Schmidt, NIKOL-Gruppe, Ungeheuer, Juchem), differenzlogische (Spencer-Brown) und soziologische (Hejl, Luhmann) Perspektiven (vgl. Pörksen 2011, Kraus 2013, S. 11 f., 16 f.).

6 Wir müssten also z.B. das Bild in unserem Kopf mit dem Anlass des Bildes außerhalb unseres Kopfes vergleichen können, ohne dabei die Sinnesapparatur zu benutzen, deren Funktionsweise wir überprüfen wollen.

7 Insofern wird betont, dass Kognition selbstreferentiell und damit operationell geschlossen funktioniert. Zur Auseinandersetzung mit Wahrnehmung und Kognition vgl. Kraus 2013, S. 32–52.

8 Dies würde einen ontologischen Solipsismus voraussetzen, der die Existenz einer tatsächlichen Realität verneint. Dem steht entgegen, dass selbst im radikalkonstruktivistischen Diskurs nicht die Existenz einer Realität, sondern nur deren Erkennbarkeit bezweifelt wird (Kraus 2013, S. 26–27).

9 In der Sozialen Arbeit finden sich historisch vor allem zwei Traditionslinien des Lebensweltbegriffs. Zum einen Husserls Phänomenologie, innerhalb derer Husserls (1917) mit dem Begriff Lebenswelt die Welt reiner Erfahrung zu fassen sucht, die sich aus der natürlichen Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt ergibt (Husserl, 1962). Diesen Begriff entwickelt Schütz weiter und betont, dass die Lebenswelt eines Menschen immer schon das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit der sozialen Welt ist (Schütz/ Luckmann 2003). Schütz wechselt dabei vom Begriff der ‚Lebenswelt‘ zum Begriff der ‚Alltagswelt‘. Diesen greift dann auch Thiersch auf, der als Protagonist einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit die Begriffe Lebenswelt und Alltagswelt ausdrücklich synonym gebraucht (Grunwald/Thiersch, 2011, S. 854). Ein anderes Lebensweltverständnis entfaltet Habermas, der in seiner Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas, 1981) den Lebensweltbegriff dem Systembegriff gegenüberstellt und gesellschaftstheoretisch hinterfragt, inwieweit es durch das System zu einer ‚Kolonialisierung der Lebenswelt‘ kommt. Auf dieses Lebensweltverständnis bezieht sich etwa Böhnisch in seiner Auseinandersetzung mit abweichendem Verhalten (2010, S. 34 ff., Böhnisch/Funk, 2013, S. 73 ff.) oder Nauert (2016, S. 67 ff.) im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit einem ‚erweiterten Mehr-Ebenen-Modell‘.

Diese Perspektive passt zur Konzentration der Sozialen Arbeit auf die Schnittstelle zwischen Personen und deren Umwelten (Person in Environment). Beim Entwurf der diesbezüglich notwendigen Gesellschafts- und Kommunikationstheorien müssen erkenntnistheoretische Grundlagen insoweit beachtet werden, als diese die Bedingungen menschlichen Erkennens und Kommunizierens diskutieren und begründen. Erkenntnistheoretische Grundlagen sind entscheidend für unsere Ideen über die Funktionsbedingungen menschlicher Kognition und so nicht nur für unsere Vorstellungen von unseren Erkenntnismöglichkeiten, sondern auch für die Einschätzung von Interaktionsmöglichkeiten (Kommunikation und Einflussnahme) bedeutsam. Sie sind in der Sozialen Arbeit sowohl für die Ebene der Zielbestimmung als auch für die Ebene der Zielerreichung relevant, da von ihnen die Einschätzungen abhängen, wie Ziele professionellen Handelns begründet und welche Ziele methodisch erreicht werden können. Insoweit Soziale Arbeit das Individuum in seinen Umweltbedingungen im Blick hat, ist die Relevanz sozialer und materieller Umweltbedingungen für lebensweltliche Konstruktionen von zentraler Bedeutung (Kraus 2013, 2016c, 2016d). Hierzu benötigt eine so verstandene relationale Soziale Arbeit Theorien, die die Reflexion der Relationen zwischen Subjekten und Umwelten ermöglichen.

Der von mir vertretene erkenntnistheoretische Ansatz des relationalen Konstruktivismus mag eine mögliche Antwort auf die auch für eine relationale Soziale Arbeit notwendige Frage nach deren erkenntnistheoretischen Voraussetzungen liefern und zu einem sprachlichen und analytischen Instrumentarium beitragen, das für eine professionelle Praxis genutzt werden kann. Das soll nachfolgend exemplarisch an den Kategorien der Lebenswelt und der Lebenslage, sowie der Macht⁴ verdeutlicht werden. Wenn diese Kategorien aus einer relational-konstruktivistischen Sicht erörtert werden, geht es nicht darum, die Verhältnisse der Welt zu erfassen und/oder zu bewerten, sondern überhaupt erst begriffliche Werkzeuge zu entwickeln, die wir für solche Erfassungs- und Bewertungsprozesse benötigen.

2. Konstruktivistischer Ausgangspunkt

Die hier skizzierten Überlegungen basieren auf der erkenntnistheoretischen Position des relationalen Konstruktivismus (Kraus 2013, S. 15–66, 2017a), dessen Fokus auf den Bedingungen menschlichen Erkennens liegt und der die in der abendländischen Philosophie immer wieder betonte Skepsis gegenüber unseren abbildungstheoretischen Erkenntnismöglichkeiten aufgreift (Glaserfeld 1996, S. 56–97).⁵ Die Möglichkeit, Sicherheit über die Beschaffenheit eines ‚Objektes‘ zu erlangen, wird bezweifelt, da menschlicher Kognition immer nur die Ergebnisse unterschiedlicher Wahrnehmungsprozesse, nicht aber deren Anlässe zugänglich sind. Diese Überlegung entfaltet prominent Immanuel Kant, wenn er darlegt, dass wir die Realität nicht unmittelbar, sondern nur im Rahmen unserer

Es geht nicht darum, die Verhältnisse der Welt zu erfassen und/oder zu bewerten, sondern überhaupt erst begriffliche Werkzeuge zu entwickeln, die wir für solche Erfassungs- und Bewertungsprozesse benötigen.

Wahrnehmungsmöglichkeiten erfahren können (Kant 1798, 1800/1968). Auf Grund dessen ist grundsätzlich unüberprüfbar, ob die „Gegenstände, wie sie uns erscheinen“ (Kant 1798, 1800/1968, BA 26), den tatsächlichen Gegenständen, „wie sie [...] sind“ (Kant 1798, 1800/1968, BA 26), entsprechen. Denn eine solche Überprüfung würde voraussetzen, dass wir unsere Wahrnehmungsbedingungen umgehen und die Ergebnisse eines Wahrnehmungsprozesses mit den zu Grunde liegenden realen Wahrnehmungsanlässen direkt vergleichen könnten, ohne dabei erneut unsere gerade zu überprüfenden Wahrnehmungsmöglichkeiten zu benutzen.⁶ Diese Erkenntnismöglichkeit wurde schon von den Vorsokratikern in Frage gestellt (Glaserfeld 1996, S. 158). Im konstruktivistischen Diskurs wird betont, dass Kognition keinen direkten Zugang zur Welt an sich, sondern nur zu den eigenen Bewusstseinszuständen hat.⁷ Damit ist die Konstruktion der Wirklichkeit einerseits eine subjektive Leistung. Dass diese Leistung andererseits dennoch nicht beliebig ist, lässt sich mit Überlegungen zur Viabilität und zur strukturellen Koppelung verdeutlichen. Denn auch wenn es gerade in der populärwissenschaftlichen Ausprägung konstruktivistischer Diskurse stellenweise scheinen mag, als würde die Beliebigkeit kognitiver Konstruktionsprozesse behauptet,⁸ so ist dies eine Überziehung konstruktivistischer Grundannahmen, der sogar mit radikal-konstruktivistischen Modellen widersprochen werden kann. Ernst von Glasersfelds Konzept der Viabilität (Glaserfeld 1978, S. 65–75) veranschaulicht, dass Wirklichkeitskonstruktionen um ihres Erfolges willen zwar nicht der Realität entsprechen müssen, dieser aber dennoch nicht widersprechen dürfen. Mit Maturanas Modell der strukturellen Koppelung lässt sich erklären, dass sich informationell geschlossene Systeme wechselseitig beeinflussen können und die Ausbildung konsensueller Bereiche möglich ist (Maturana/Varela 1987, S. 196–197; Maturana 2000, S. 115 ff.).

In Folge dessen gehe ich davon aus, dass die menschliche Strukturentwicklung einer grundsätzlichen Doppelbindung unterliegt (Kraus 2013, S. 105):

„Einerseits ist die Lebenswirklichkeit eines Menschen dessen subjektive Konstruktion, andererseits ist diese bei aller Subjektivität keine beliebige, sondern eine relationale Konstruktion, die durch die Rahmenbedingungen der Umwelt beeinflusst und begrenzt ist.“

3. Lebenswelt und Lebenslage als relationale Konstruktionen

Zur Konkretion der erkenntnistheoretischen Grundannahmen und ersten Verdeutlichung von deren Relevanz für die Praxis der Sozialen Arbeit, wird nun ein Blick auf die relational-konstruktivistische Reformulierung der Begriffe Lebenswelt und Lebenslage geworfen. Ausgangspunkt war die Reflexion der in der Sozialen Arbeit allenthalben geforderten Orientierung an der Lebenswelt der Adressat_innen. Die kritische Reflexion der Verwendung des Lebensweltbegriffs in der Sozialen Arbeit führte schließlich über die Aus-

einandersetzung mit dessen phänomenologischen Wurzeln zu einer konstruktivistisch begründeten Reformulierung der Begriffe Lebenswelt⁹ und Lebenslage¹⁰ und den Entwurf einer systemisch-konstruktivistischen Lebensweltorientierung (Kraus 2006, 2016b).¹¹ Auch wenn hier weder der Diskurs, noch die vollständige Genese und Argumentation dieser Entwicklung nachvollzogen werden kann (hierzu Kraus 2006, 2013, S. 151 ff.), so werden doch zentrale Ergebnisse skizziert und deren interaktionstheoretischen Konsequenzen verdeutlicht.

Im Rahmen einer konstruktivistischen Konzeptualisierung habe ich die Begriffe Lebenswelt und Lebenslage einander gegenübergestellt und auf ihre jeweiligen Schwerpunkte hin konkretisiert (Kraus 2013, S. 153, 2016b). Der Begriff der Lebenswelt benennt nun ausschließlich die subjektive Perspektive, der Begriff der Lebenslage ausschließlich die Rahmenbedingungen eines Menschen. Dabei lässt sich die so definierte Differenz zwischen dem Begriff Lebenswelt und dem Begriff der Lebenslage, der im konstruktivistischen Diskurs verwendeten Unterscheidung zwischen den Begriffen Wirklichkeit und Realität (Kraus 2013, S. 20 ff.) zuordnen. Dementsprechend passt der Begriff Wirklichkeit zu dem Begriff Lebenswelt, hingegen der Begriff Realität zu dem Begriff Lebenslage.



FUSSNOTEN (Fortsetzung)

10 Der bei Karl Marx entlehnte Lebenslagenbegriff wurde maßgeblich von Otto Neurath (1931) und Gerhard Weisser (1956) in den sozialwissenschaftlichen Diskurs eingeführt. Weisser definierte die Lebenslage eines Menschen als den „Spielraum, den einem Menschen (einer Gruppe von Menschen) die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen“ (a. a. O., S. 986).

11 Das hier entwickelte Lebenswelt-Lebenslage-Konzept ist – wie noch verdeutlicht wird – sowohl ein systemisch-konstruktivistisches Lebenswelt-Lebenslage-Konzept (allgemein) als auch ein relational-konstruktivistisches Lebenswelt-Lebenslage-Konzept (speziell); insofern es auf einer speziellen systemisch-konstruktivistischen Grundlage basiert, nämlich der des relationalen Konstruktivismus (Kraus 2016b, 2017a).

12 Systeme können sowohl einzelne Subjekte (psychische Systeme), als auch soziale Einheiten (soziale Systeme) sein.

13 Zu den Eckpunkten einer relational-konstruktivistischen Kommunikationstheorie Kraus 2013, S. 67–118, Kraus 2017b.

14 Gesellschaftliche Strukturen sind somit nicht mit der Kategorie Macht zu fassen, sondern sie sind in ihrer Relevanz für und innerhalb von Machtspielen zu reflektieren (zu ‚Machtspielen‘ Kraus 2013, S. 133–139).

15 In der Praxis liegt selten eine Form der Macht alleine vor. Regelhaft wird etwa die Androhung destruktiver Macht genutzt (z. B. die Androhung des Eingriffs in die elterliche Sorge), um die Wahrscheinlichkeit instruktiver Macht zu erhöhen.

16 In der Praxis liegt selten eine Form der Macht alleine vor. Regelhaft wird etwa die Androhung destruktiver Macht genutzt (z. B. die Androhung des Eingriffs in die elterliche Sorge), um die Wahrscheinlichkeit instruktiver Macht zu erhöhen.

17 Wobei der auf Luhmanns Systemtheorie basierende systemisch-konstruktivistische Zweig gerade wegen dieser Grundlage auch als systemtheoretisch-konstruktivistisch zu benennen ist (Lambers 2016, S. 273).

Wie schon in Anmerkung 9 betont, ist beispielsweise mein Lebenswelt-Lebenslage-Konzept insofern sowohl ein systemisch-konstruktivistisches Lebenswelt-Lebenslage-Konzept (allgemein) als auch ein relational-konstruktivistisches Lebenswelt-Lebenslage-Konzept (speziell); insofern es auf einer speziellen systemisch-konstruktivistischen Grundlage basiert, nämlich der des relationalen Konstruktivismus (Kraus 2017).

Lebenslage und Realität setzen die einschränkenden und anregenden Bedingungen für die Lebenswelt und Wirklichkeit.

Begriff Realität zu dem Begriff Lebenslage. Für beide gilt: Das Eine ist die subjektive Konstruktion unter den Bedingungen des Anderen. Mit anderen Worten: Die Lebenswelt ist ebenso die subjektive Konstruktion eines Menschen wie die Wirklichkeit und diese subjektiven Konstruktionen vollziehen sich unter den Bedingungen der Lebenslage bzw. der Realität.

Lebenslage und Realität setzen die einschränkenden und anregenden Bedingungen für die Lebenswelt und Wirklichkeit. Dennoch bleibt die Lebenswelt aufgrund der operationalen Geschlossenheit menschlicher Kognition eine unhintergebar subjektive Konstruktion – gleichwohl wird sie unter den Bedingungen der Lebenslage konstruiert. Wenn wir dies konkretisieren wollen, so lässt sich etwa die materielle und immaterielle Ausstattung eines Menschen seiner Lebenslage zuordnen. Dazu gehören nicht nur die Rahmenbedingungen im Sinne von materieller Ausstattung (Wohnraum, Finanzmittel u. ä.), sondern auch die immateriellen Ausstattungen wie beispielsweise die zur Verfügung stehenden sozialen Netzwerke. Darüber hinaus zählt auch die „Ausstattung“ seines Organismus zu dessen Lebenslage. So ist beispielsweise die körperliche Verfasstheit eines Menschen zu den Bedingungen seiner Lebenslage zu rechnen. Wie diese Bedingungen wahrgenommen werden, macht hingegen seine Lebenswelt aus.

An dieser Stelle wird die Relevanz für die Praxis deutlich: Allein die Auseinandersetzung mit der Lebenslage eines Menschen (die Hinwendung zu seinen Lebensbedingungen) ermöglicht noch keinen Zugang zu dessen Lebenswelt. Selbst wenn wir sein gesamtes Sozial- und Materialkapital erfassen könnten, hätten wir seine Lebenswelt noch nicht erfasst. In diesem Sinne habe ich Lebenswelt und Lebenslage wie folgt definiert (Kraus 2016a, S. 153):

„Als Lebenslage gelten die materiellen und immateriellen Lebensbedingungen eines Menschen.

Als Lebenswelt gilt das subjektive Wirklichkeitskonstrukt eines Menschen, welches dieser unter den Bedingungen seiner Lebenslage bildet.“

Mit Blick auf die Doppelbindung menschlicher Strukturentwicklung kann also festgehalten werden, dass die Lebenswelt eines Menschen zwar das Ergebnis subjektiver Konstruktionsprozesse ist, dieses Ergebnis aber nicht in einem ‚luftleeren Raum‘, sondern unter den jeweiligen sozialen und materiellen Bedingungen Bestand haben muss. Lebensweltliche Konstruktionen vollziehen sich also relational zur Lebenslage und die Lebenswelt ist als Ergebnis subjektiver Konstruktionsprozesse weder von der Lebenslage determiniert, noch ist sie von dieser unabhängig.

4. Fachliche Konsequenzen

Eine relationale Soziale Arbeit muss nicht nur die Grundlagen ihres erkennenden Zugangs zur Welt reflektieren, sondern auch die Interaktionsbedingungen handelnder Akteure. Hierzu benötigt sie sowohl kommunikationstheoretische (Kraus 2017b), als auch machttheoretische (Kraus 2016a) Modelle.

LITERATUR

- Bourdieu, P. (1997): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA.
- Böhnisch, L. (2010): Abweichendes Verhalten: Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L./Funk, H. (2013): Soziologie: Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Dewe, B./Otto, H.-U. (2012): Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typs dienstleistungsorientierten Professionshandelns. In: Thole, W. (2012) (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. 4. Aufl. Wiesbaden: VS. S. 197–217.
- Emirbayer, M. (1997): „Manifesto for a Relational Sociology“. American Journal of Sociology 103(2). S. 281–317.
- Emirbayer, M./Goodwin, J. (1994): „Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency“. The American Journal of Sociology 99(6). S. 1411–1454.
- Emirbayer, M./Mische, A. (1998): „What is Agency?“. American Journal of Sociology, vol. 103. S. 962–1023.
- Foucault, M. (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Glaserfeld, E. v. (1978): The construction of knowledge. Seaside, Ca.: Fritter Systems Publications.
- Glaserfeld, E. v. (1996): Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Grunwald, K./Thiersch, H. (2011). Lebensweltorientierung. 854–863. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (2011) (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt.
- Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Häußling, R. (2010). Relationale Soziologie. In: Häußling, R./Stegbauer, C. (2010) (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS. S. 63–88.
- Herzog, W. (2001). In Beziehung zu sich selbst. Relationales Denken in der Pädagogik. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 23 (3). S. 529–545.
- Hosemann, W./Geiling, W. (2013): Einführung in die Systemische Soziale Arbeit. München: UTB.
- Husserl, E. (1962): Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Hua IV. Den Haag: Nijhoff.

4.1. LEBENSWELTEN UND LEBENSLAGEN BEOBACHTEN UND VERSTEHEN

Folgt man den bisher entfaltenen konstruktivistischen Grundlagen, so scheint auf den ersten Blick die Orientierung an der Lebenswelt kaum möglich. Schließlich würde dies bedeuten sich an einer grundsätzlich subjektiven und deshalb nicht direkt zugänglichen Kategorie zu orientieren (Kraus 2013, S. 10–49, S. 148–162). Konstruktivistisch begründet scheint der Beobachtung eher die Lebenslage eines Menschen zugänglich als dessen Lebenswelt.

Doch auch für die Lebenslage gilt, was per Voraussetzung für alle Phänomene gilt: Sie können nur aus einer Beobachterperspektive – von denen es prinzipiell immer verschiedene gibt – bestimmt werden. Aussagen über die Lebenslage sind ebenso unumgänglich Aussagen einer Beobachterin, wie dies bei Aussagen über die Lebenswelt angenommen wird. Der Unterschied liegt darin, dass sich Aussagen über die Lebenslage direkt auf die Beobachtung des Aussagenden beziehen; hingegen beziehen sich Aussagen über die Lebenswelt auf angenommene kognitive Konstruktionen, die der Beobachtung nicht zugänglich sind. Insofern können Lebenslagen einfacher mit soziologischen Indikatoren beschrieben werden als Lebenswelten.

Für die hier vertretene relational-konstruktivistische Perspektive ist wesentlich, dass Systeme¹² nicht als beobachterunabhängige Einheiten erfasst werden können, sondern dass Kriterien benannt werden müssen, durch deren Identifizierung eine Beobachterin ein System von seiner Umwelt unterscheidet. Im Sinne der hier vertretenen relational-konstruktivistischen Perspektive definiere ich System wie folgt (Kraus 2017a): Als System gelten, aus einer Beobachterperspektive als zusammenhängend bestimmte Einheiten (Elementen), deren Relationen sich quantitativ und/oder qualitativ von ihren Beziehungen zu anderen Entitäten unterscheiden. Diese aus einer Beobachterperspektive bestimmten Unterschiede ermöglichen die Konstituierung einer Systemgrenze, durch die das System von seiner Umwelt abgrenzt wird.

Ob also Systeme identifiziert werden hängt von den Kriterien und Beobachtungen der Beobachtenden ab. Noch schwieriger wird es, wenn wir uns den lebensweltlichen Perspektiven auf die identifizierten Systeme zuwenden wollen, und es ist zu fragen, welche Funktion hierbei die Auseinandersetzung mit Lebenslagen haben kann. Lebenslagen sind als ermöglichende und einschränkende Bedingungen lebensweltlicher Konstruktionen in den Blick zu nehmen. Die hier entworfene relational-konstruktivistische Lebensweltorientierung fordert also keineswegs das Umfeld eines Menschen, sein materielles und soziales Eingebundensein zu ignorieren. Im Gegenteil: Es geht sehr wohl auch um die Berücksichtigung der Lebenslage, nur eben eingedenk dessen, dass erstens die Lebenslage nicht objektiv erkannt werden kann und zweitens die Lebenslage nicht identisch mit der Lebenswelt eines Menschen ist.



Die Lebenswelt ist als
Ergebnis subjektiver
Konstruktionsprozesse
weder von der Lebens-
lage determiniert
noch ist sie von dieser
unabhängig.

Die notwendige und mögliche Annäherung an diese Subjektperspektive kann deswegen nicht alleine über die Auseinandersetzung mit der Lebenslage gelingen, sondern bedarf auch der Kommunikation mit dem Subjekt über dessen Wahrnehmung und Bewertung seiner Lebenslage. Allerdings gilt für Kommunikation prinzipiell die gleiche Einschränkung wie für die Auseinandersetzung mit der Lebenslage. Erstens sind nur die Ausschnitte zugänglich, die von Seiten der Akteure zugänglich gemacht werden, und zweitens ist Verstehen nur im Rahmen der Interpretationsmöglichkeiten der Verstehenden möglich. Kommunikation ermöglicht keinen Informationstransport zwischen dem kognitiven Bereich zweier Kommunikationspartner. Die inneren Zustände des Kommunikationspartners bleiben so wenig überprüfbar, wie die Lebenswelt des Gegenübers in letzter Konsequenz erfassbar ist.

Dennoch rückt mit dem Verweis auf Kommunikation eine weitere Strategie in den Blick, die die Annäherung an die Lebenswelt der Menschen zwar nicht sichert, aber doch wahrscheinlicher macht. Gerade eine Kommunikation, welche auf der Einsicht möglichen Nichtverstehens gründet, steigert die Wahrscheinlichkeit der Annäherung an das Erleben des Gegenübers: Trotz selbstreferenziell und damit informationell ge-

LITERATUR (Fortsetzung)

- Jansen, D. (2006). Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. 3. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Kant, I. (1798, 1800): Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Reprint der Theorie-Werkausgabe 1968. Bd. XII. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kessl, F. (2013): Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen. Eine Ortsbestimmung. Wiesbaden: VS.
- Kleve, H. (2011): Vom Erweitern der Möglichkeiten. Konstruktivismus in der Sozialen Arbeit. In: Pörksen, B. (2011) (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: VS. S. 506–519.
- Königter, S. (2009): Relationale Professionalität. Baltmannsweiler: Schneider.
- Kraus, B. (2000): „Lebensweltliche Orientierung“ statt „instruktive Interaktion“. Berlin: VWB.
- Kraus, B. (2002): Konstruktivismus – Kommunikation – Soziale Arbeit. Heidelberg: Carl Auer.
- Kraus, B. (2006): Lebenswelt und Lebensweltorientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. In: Kontext. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht. Heft 37(2), S. 116–129. Frei verfügbar: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47820>
- Kraus, B. (2013): Erkennen und Entscheiden. Grundlagen und Konsequenzen eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus für die Soziale Arbeit. Weinheim: Beltz, Juventa.
- Kraus, B. (2016a): Macht – Hilfe – Kontrolle. Grundlegungen und Erweiterungen eines systemisch-konstruktivistischen Machtmodells. In: Kraus, B., Krieger, W. (Hrsg.): Macht in der Sozialen Arbeit. 101–130. Frei verfügbar: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47358>
- Kraus, B. (2016b): Systemisch-konstruktivistische Lebensweltorientierung. Lebenswelt versus Lebenslage – vom Nutzen einer Unterscheidung für die Gestaltung professioneller Interaktion. In: Familiendynamik. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 188–196.
- Kraus, B. (2016c): Relationale Konstruktion. Zur sozialen und materiellen Konstitution individueller Lebenswelten. In: Borrmann, S. et. al. (Hrsg.): (2016): Die Wissenschaft Soziale Arbeit im Diskurs. Auseinandersetzungen mit den theoriebildenden Grundlagen Sozialer Arbeit. Barbara Budrich. S. 145–162.
- Kraus, B. (2016d): Was ist Soziale Arbeit? Zur internationalen Definition und nationalen Bestimmungsversuchen. In: FORUM sozial. Heft 2/16. Berlin: DBSH. S. 18–23. Frei verfügbar: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/47905>
- Kraus, B. (2017a): Manifest für einen Relationalen Konstruktivismus. Zur Konvergenz einer relational-konstruktivistischen Erkenntnistheorie und einer Relationalen Soziologie. In: Löwenstein, H./Emirbayer, M. (2017) (Hrsg.): Netzwerke, Kultur und Agency. Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Kraus, B. (2017b): Nicht-Verstehen als professionelle Kommunikations-Kompetenz. Kommunikationstheoretische Konsequenzen einer systemisch-konstruktivistischen Lebensweltorientierung. In: Hoburg, R. (2017) (Hrsg.): Kommunikation und Berufsalltag. Professionelle Kompetenz in diakonischen und helfenden Berufen. Hrsg. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kraus, B., Krieger, W. (2016) (Hrsg.): Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Lage: Jacobs. 4. erweiterte Aufl.
- Krieger, W. (2010): Die Pluralität systemischer Ansätze in der Sozialen Arbeit. Grundlagen, historische Linien, Entwicklungsprozesse und Forschungsperspektiven. In: Gahleitner, S.B. et.al. (2010) (Hrsg.): Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich. S. 139–152.
- Krieger, W. (2010): Systemische Ansätze im Überblick und ihre Anwendungen in der Sozialen Arbeit. Systembegriffe, historische Linien und Forschungsperspektiven systemtheoretische fundierter Orientierungen. In: Krieger, W. (2010) (Hrsg.): Systemische Impulse. Stuttgart: ibidem. S. 25–70.
- Lambers, H. (2016): Theorien der Sozialen Arbeit: Ein Kompendium und Vergleich. 3. Auflage. Opladen, Toronto: Barbara Budrich.
- Löwenstein, H. (2016): Agency: Handlungs- und Gestaltungsmacht. In: Kraus, B./Krieger, W. (2016) (Hrsg.): Macht in der Sozialen Arbeit. 4. Auflage. Lage: Jacobs. S. 155–172.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Maturana, H. R. (1982): Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.
- Maturana, H. R. (2000): Biologie der Realität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Maturana, H. R./Francisco J. V. (1987): Der Baum der Erkenntnis. München, Bern, Wien: Scherz.
- Nauerth, M. (2016): Verstehen in der Sozialen Arbeit. Handlungstheoretische Beiträge zur Logik sozialer Diagnostik. Wiesbaden: Springer VS.
- Neurath, O. (1931): Empirische Soziologie. In: Schlick, M. (1931) (Hrsg.): Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung. Wien: Springer. S. 423–527.
- Pörksen, B. (2011) (Hrsg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden
- Ostheimer, J. (2009): Die Realität der Konstruktion. Zur Konstruktivismusdebatte in der Sozialen Arbeit. Neue Praxis. Jg. 09. Heft 1., 84–92.
- Ritscher, W. (2007): Soziale Arbeit: systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sagebiel, J., Pankofer, S. (2015) (Hrsg.): Soziale Arbeit und Machttheorien. Reflexionen und Handlungsansätze. Freiburg: Lambertus.
- Schütz, A./Thomas L. (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Weber, M. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.
- Weisser, G. (1956): Wirtschaft. 940–1098. In: Ziegenfuss, W. (1956) (Hrsg.): Handbuch der Soziologie. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- White, H. C. (2008): Identity and control. How social formations emerge. 2. Edition. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.

schlossen operierender Kognition, ist Kommunikation keineswegs grundsätzlich erfolglos. Für Verstehen und Verständigung gelten, wie für alle Konstruktionsprozesse, die Bedingungen der Viabilität und der strukturellen Koppelung. Aus diesen erwachsen Möglichkeiten wechselseitiger Orientierung.¹³ Die vorausgesetzte Doppelbindung menschlicher Strukturentwicklung ermöglicht einen relational-konstruktivistischen Ansatz, in dem Lebenswelt und Lebenslage theoretisch unterschieden und gerade dadurch zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können. Auf dieser Basis können auch Phänomene der Macht neu gefasst werden. Das ist einer der zentralen Erträge der von mir vertretenen relationalen Wende radikal-konstruktivistischer Theoriebildung, mit dem es möglich wird, „einen wesentlichen Aspekt der sozialen Existenz, das Thema Macht, konstruktivistisch“ zu reflektieren und damit zu verdeutlichen, „dass der Konstruktivismus auch gesellschaftstheoretisch gewendet werden kann“ (Ritscher 2007, S. 55).

4.2. ZUR RELATIONALEN KONSTRUKTION VON MACHT

Die Definition von instruktiver Macht und destruktiver Macht fokussiert, wie bei Weber, die „Chance innerhalb einer sozialen Beziehung, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“ (Weber 1972, S. 28). Dabei wird die Kategorie Macht nicht als ein an sich existierendes, sondern als ein soziales Phänomen gefasst. Insofern beschreiben die Begriffe instruktive Macht und destruktive Macht keine beobachter/innen-unabhängigen, existierenden Einheiten, über die eine Person verfügt, oder Attribute, die einer Person zu eigen sind, sondern Durchsetzungspotenziale in sozialen Relationen. Relationen müssen zumindest angenommen werden, da die hier in den Blick genommene Interaktionsmacht immer einen durchzusetzenden Willen voraussetzt,¹⁴ wozu es mindestens zwei Seiten geben muss, die zueinander in Bezug gesetzt werden können: Das können je nach Terminologie (psychische oder soziale) Systeme sein, verstanden als einzelne oder mehrere Personen, die sich über von Beobachter/innen festgelegte Kriterien als Systeme bestimmen lassen.

Demgemäß habe ich instruktive Macht und destruktive Macht wie folgt definiert (Kraus 2016a, S. 115): „Als instruktive Macht gilt das aus einer Beobachter_innenperspektive bestimmte Potenzial eines Systems [bzw. Knotens], das Verhalten oder Denken eines anderen Systems [bzw. Knotens] dem eigenen Willen entsprechend zu determinieren. (Instruktive Macht als Möglichkeit zu instruktiven Interaktionen ist vom Eigensinn der zu Instruierenden abhängig, die sich letztlich instruktiver Macht auch verweigern können.)

Als destruktive Macht gilt das aus einer Beobachter_innenperspektive bestimmte Potenzial eines Systems [bzw. Knotens], die Möglichkeiten eines anderen Systems [bzw. Knotens], dem eigenen Willen entsprechend zu reduzieren.

(Destruktive Macht als Möglichkeit zu destruktiven Interaktionen ist unabhängig vom Eigensinn der zu Instruierenden, die sich destruktiver Macht nicht verweigern können.)"

Wichtig ist, dass mit dieser Unterscheidung keine normative Bewertung verbunden ist (Kraus 2013, S. 136–139, S. 158–172) und zudem instruktive Macht nicht als Gegenteil von destruktiver Macht gefasst wird. Beide Machtkategorien fokussieren lediglich die Bedingungen der Möglichkeit von Macht und erlauben eine differenzierte Analyse von Durchsetzungspotenzialen.¹⁵

Mit Blick auf die Zuweisung von Verantwortung ist zu bedenken, dass zum Konstruieren der kognitiven Wirklichkeit (Lebenswelt) eine Systemumwelt (Lebenslage) notwendig ist. Das Individuum kann zwar für die Bewertung seiner Rahmenbedingungen verantwortlich gemacht werden, nicht aber für die Rahmenbedingungen, über die es nicht verfügt. Die Konstruktion der subjektiven Wirklichkeit geschieht zwar, nach den Regeln des kognitiven Systems, aber dieses System benötigt eine Systemumwelt, die Reize zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung stellt. Insofern wäre zum Beispiel das Vorenthalten von Informationen eine weitere Möglichkeit von Macht, die wiederum auf der Reduktion von Möglichkeiten basiert. Dass aus dem Vorenthalten von Informationen destruktive Macht erwachsen kann, lässt sich am Beispiel der Sprache zeigen. Wie Bourdieu in seiner Auseinandersetzung mit den „verborgenen Mechanismen der Macht“ feststellt, hat es „auf dem sprachlichen Markt immer Monopole gegeben, ob es sich nun um sakrale oder einer Kaste vorbehaltene Sprachen oder Geheimsprachen wie u. a. die Wissenschaftssprache handelt“. (Bourdieu 1997, S. 81) Diese Monopole sind insoweit Mittel destruktiver Macht, als aus dem Vorenthalten der zur Teilnahme an bestimmten Diskursen notwendigen Sprache die Teilnahme an eben diesen Diskursen verhindert werden kann (Foucault 1999, S. 114 ff.).

5. Schluss

Der Beitrag plädiert für einen relationalen Konstruktivismus und eine relationale Soziale Arbeit. Verortet ist mein relationaler Konstruktivismus im Feld systemisch-konstruktivistischer Ansätze. Der Begriff systemisch-konstruktivistisch steht als Überbegriff sowohl für Ansätze, die auf die systemtheoretische Perspektive der Bielefelder Schule rekurrieren,¹⁶ als auch für solche Ansätze, die auf konstruktivistische Positionen zurückgreifen, die neurobiologisch, psychologisch, erkenntnistheoretisch und kommunikationstheoretisch fundiert sind (Krieger 2010, S. 143). Insofern ist der relationale Konstruktivismus zwar ein systemischer Konstruktivismus; gleichzeitig gilt, dass nicht jeder systemische zugleich ein relationaler Konstruktivismus ist.¹⁷ Für den hier vertretenen erkenntnistheoretischen Ansatz des relationalen Konstruktivismus ist die Beachtung von Akteuren in ihrer Umwelt und damit die Relevanz sozialer und materieller Umweltbedingungen für lebensweltliche Konstruktionen konstitutiv

(Kraus 2013, 2016c, 2017a). Dabei ist die Einsicht zentral, dass Analysen und Bewertungen immer nur aus Beobachter/innenperspektiven vorgenommen werden können. Insofern geht es um die Relationen zwischen Lebenswelten und Lebenslagen und darüber hinaus noch grundlegender a) um die Relationen zwischen Beobachter/innen und dem, was sie beobachten, und b) um die Relationen zwischen Beobachter/innen und deren Wissensbeständen und Erklärungsmodellen, die die Grundlage der Beobachtungen, Beschreibungen, Erklärungen und Bewertungen sind. Notwendig sind deshalb theoretische Werkzeuge, die die Reflexion der Relationen zwischen Individuen und deren sozialen und materiellen Umweltbedingungen ermöglichen.

Ausgehend von der Annahme kognitiver Selbstreferentialität ist es möglich, zwischenmenschliche Verständigung und Einflussnahme neu zu erklären und daraus methodische Zugänge abzuleiten. Wenn die Lebenswirklichkeit eines Menschen zwar dessen subjektive, aber dennoch durch die Rahmenbedingungen seiner Umwelt beeinflusste und begrenzte Konstruktion ist, dann können mittels Kommunikation zwar ebenso wenig Informationen von einer Kognition zur nächsten transportiert werden wie mittels Macht instruktive Interaktionen möglich sind. Dennoch lassen sich Kriterien erfolgreicher Verständigung (Kraus 2017b) ebenso bestimmen wie Formen instruktiver und destruktiver Macht (Kraus 2016a).

Für den relationalen Konstruktivismus ist wesentlich, dass er grundlegend einen erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt hat und damit vom erkennenden Subjekt und dessen Konstruktionsprozessen ausgeht. Von dieser Perspektive ausgehend wird dann allerdings der Fokus auf die Relationen gelegt (und zwar nicht nur auf die sozialen, sondern auch auf die materiellen Relationen), unter denen diese kognitiven Konstruktionsprozesse vollzogen werden. Es geht mithin nicht nur um soziale Konstruktionsprozesse, sondern um kognitive Konstruktionsprozesse unter relationalen Bedingungen. Insofern passt dieser Ansatz sehr gut zur sozialarbeiterischen Fokussierung der Schnittstelle von Individuen und Gesellschaft. Soziale Arbeit soll einen Beitrag zur Gestaltung des Sozialen leisten, der an den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenrechte orientiert ist. Dabei hat Soziale Arbeit gleichermaßen Individuen (Stärkung und Befreiung der Menschen) wie auch gesellschaftliche Verhältnisse (Förderung der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts) zu berücksichtigen (vgl. Kraus 2016d: S. 20–21). Insofern kann sie ihre Perspektive weder auf die Individuen noch auf deren Umwelt beschränken, sondern muss sowohl die konstruierenden Subjekte, als auch deren relationale Konstruktionsbedingungen in den Blick nehmen. Entscheidend ist also, dass der Fokus weder alleine auf die Subjektperspektive noch lediglich auf die soziale Perspektive gelegt werden kann, sondern unter Berücksichtigung der konstituierenden Momente auf deren Relationen gerichtet werden muss. ■

„Destruktive Macht als Möglichkeit zu destruktiven Interaktionen ist unabhängig vom Eigensinn der zu Instruierenden, die sich destruktiver Macht nicht verweigern können.“



Autor

Prof. Dr. phil. BJÖRN KRAUS, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Bildungsmanager (MA), Professor für Wissenschaft Soziale Arbeit an der EH Freiburg

Aktuelle Buchveröffentlichungen: Kraus, B. (2013) Erkennen und Entscheiden. Grundlagen und Konsequenzen eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus für die Soziale Arbeit; Kraus, B.; Krieger, W. (2016) (Hrsg.) Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung (2016). 4. Aufl.

KONTAKT:
www.eh-freiburg.de/
bjoern-kraus